



Unsere Zeitzeugen berichten

Frau Schumann geb. Böttger, Jahrgang 1936: Ausgebombt in Sasel? Wie kann das sein?

Meine Eltern bauten 1934 in Sasel ein Siedlungshaus. In der einen Hälfte des Hauses wohnten wir, in der anderen waren Stallungen. Meine Mutter lebte mit uns fünf Kindern allein, weil mein Vater vom Reichstelegraphenamts nach

Lemberg (heute Ukraine) geschickt wurde, um Leitungen für die Wehrmacht zu legen.

Nach Kriegsbeginn wurden Keller zu Luftschutzkellern ausgebaut. Es war immer ein Luftschutzkeller für vier Häuser geplant. Der Keller wurde abgesteift, und von außen kamen große Betonbrocken gegen die Wände. Da unser Siedlungshaus keinen Keller hatte, sollten wir den Luftschutzkeller unseres Nachbarn gegenüber nutzen, wenn Alarm gegeben wurde. Da wir seit 1942 immer häufiger Fliegeralarm hatten, waren wir für ein schnelles Verlassen unseres Hauses gerüstet: Unser Zeug lag sorgfältig gestapelt parat, mein kleiner Bruder schlief in seinem Kinderwagen. So war es auch in der Nacht vom 31.01.1943.

Wir saßen zusammen mit drei anderen Familien in dem Luftschutzkeller unseres Nachbarn auf der gegenüberliegenden Seite. Ein entsetzlicher Lärm und eine große Erschütterung ließen uns zusammensucken. „Mein Gott“, sagte meine Mutter, „das war bei uns“. Wir stellten fest, dass wir verschüttet waren. Wir konnten den Luftschutzkeller nicht verlassen. Zum Glück war niemand verletzt. Aber wir wussten nicht, wie es meinem kleinen Bruder in seinem Kinderwagen ging, denn den Kinderwagen hatten wir im Vorkeller des Luftschutzkellers abstellen müssen, weil er nicht in den Hauptkeller hineinpasste. Und nun war der Weg zu ihm verschüttet. Meine Mutter war vollkommen aufgelöst, erregt, nervös. Aber was blieb uns übrig, wir mussten auf Hilfe warten und aushalten. Die Rettungskräfte brauchten einige Stunden, bis sie uns fanden und aus dem Keller befreiten. Meinem Bruder war in seinem Kinderwagen nichts passiert, und ich konnte meine Schuhe nicht finden und wurde barfuß aus dem Keller getragen bis in das jetzige Saselhaus. Dort wurden wir für diese kalte Winternacht einquartiert.

Dort erfuhren wir, was passiert war: Im Norden von Sasel, am Saseler Mühlenweg, befand sich eine Flakstellung (Anmerkung: Flak = Fliegerabwehrkanone, Kaliber 8,8 cm). In der Nacht vom 31. Januar 1943 wurde ein englisches Flugzeug getroffen, und der Pilot musste seine Bomben loswerden. Das war ein Notabwurf. Das Gemeindehaus wurde mit einer Brandbombe zerstört, und bei uns war eine Luftmine herunter gekommen, die vier Häuser traf, darunter auch unseres und das Haus mit dem Luftschutzkeller, in dem wir uns aufhielten. Wir waren also ausgebombt – wie man damals so treffend formulierte. Eigentlich fühlten wir uns vor Bombenabwürfen im Randgebiet von Hamburg sicher.

Nach der Nacht im Saselhaus kamen wir in ein Haus in Sasel, das unbewohnt war. Es wurden Matrasen in die Zimmer gelegt. Wir blieben dort eine Woche. Danach wies uns die Verwaltung ein Wochenendhaus eines Hamburger Zahnarztes zu. Das war ein festgebautes Haus, und wir konnten uns dort richtig ausbreiten. Leider konnten wir aus unserem Haus nichts retten. Zeug erhielten wir sofort von allen

möglichen Leuten, und Möbel durfte meine Mutter sich in einem Möbelhaus für uns sieben Personen aussuchen. Das alles passierte vor den großen Terrorangriffen auf Hamburg, und deswegen hatten wir Glück, so schnell eine neue Bleibe zu erhalten.
Ute Mielow-Weidmann